

Wissen

Die Alzheimer-Falle

Die Krankheit lässt sich wissenschaftlich kaum nachweisen. Gibt es sie überhaupt? Von Cornelia Stolze

Alzheimer, so zeigen Umfragen, zählt zu den Leiden, vor denen sich die Menschen heute am allermeisten fürchten. Kein Wunder, denn «Alzheimer» steht nicht nur für eine Krankheit, sondern ist der Inbegriff verschiedener Ängste, die viele von uns mit dem Älterwerden verbinden: die Angst vor Schwäche und Hilflosigkeit, vor Nackt-auf-der-Strasse-Herumlaufen und Inkontinenz, vor Angegurtet- oder Eingeschlossen-Werden, vor Einsamkeit, Abgeschoben-Werden, vor Ohnmacht und Liebesverlust.

Für manch einen ist allein schon der Gedanke an einen solchen Zustand unerträglich. Das zeigte erst kürzlich der Fall Gunter Sachs. Jahrzehntlang galt der Millionenerbe, Fotograf und Kunstsammler als einer, der das Leben und die Frauen liebt und der stets vom Erfolg verwöhnt wird. In der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 2011 nahm er sich im Alter von 78 Jahren das Leben.



Cornelia Stolze

Die Biologin und Wissenschaftsjournalistin schreibt vor allem über Medizin und Psychologie, unter anderem für «Die Zeit», «Stern», «Geo» und die «Süddeutsche Zeitung».

Die Begründung lieferte er in seinem Abschiedsbrief. Durch die Lektüre «einschlägiger Publikationen», schrieb Sachs, habe er erkannt, «an der ausweglosen Krankheit A. zu erkranken». Er stelle dies heute noch in keiner Weise durch ein Fehlen oder einen Rückgang seines logischen Denkens fest - jedoch an einer wachsenden Vergesslichkeit und einer rapiden Verschlechterung seines Gedächtnisses. Der Verlust der geistigen Kontrolle über sein Leben, resümierte er, «wäre ein würdeloser Zustand, dem ich mich entschlossen habe, entschieden entgegenzutreten».

Was Sachs nicht ahnte: Wie viele andere Menschen unterlag er einem fatalen Trugschluss. Und zwar nicht nur deshalb, weil er zwar offensichtlich depressiv, aber keineswegs dement war. Er wurde vielmehr das Opfer der kollektiven Angst vor einem Phantom.

Rätsel um Hirnablagerungen

Denn auch wenn das Leiden so weit verbreitet und alltäglich erscheint - Alzheimer ist keine Krankheit wie Tuberkulose oder Krebs. Sie ist ein Konstrukt. Ein nützliches Etikett, mit dem sich wirkungsvoll Ängste schüren, Forschungsmittel mobilisieren, Karrieren beschleunigen, Gesunde zu Kranken erklären - und riesige Märkte für Medikamente und Diagnostika schaffen lassen.

So ungeheuerlich es klingt - nicht einmal Spitzenexperten können das Leiden sicher diagnostizieren. Selbst dann nicht, wenn ein Patient bereits schwer demenzkrank ist. Die Diagnose erfolgt nach dem Ausschlussprinzip: Wenn der Arzt nichts findet, was in seinen Augen erklären könnte, warum der Betroffene verwirrt, vergesslich oder desorientiert



Pflege einer Patientin, die angeblich an Alzheimer leidet - oder womöglich an einer anderen neurodegenerativen Krankheit. Foto: Todd Heisler («The New York Times», Redux, Laif)

ist - dann muss es wohl Alzheimer sein. In offiziellen Papieren, wie etwa der aktuellen «S3-Leitlinie Demenzen» der Deutschen Gesellschaft für Neurologie (DGN) und der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN), gestehen Mediziner ihr Irrlichtern in Sachen Demenzen sogar ein. Das Einzige, was eine klinische Untersuchung liefern könne, heisst es darin, sei eine «wahrscheinliche» oder, noch schwächer, eine «mögliche» Alzheimer-Diagnose. Darüber hinaus, so ist zu erfahren, gebe es freilich noch andere Formen von Demenzen. Darunter die Pick-Krankheit, die Lewy-

Was ist Alzheimer wirklich?
Die Demenz-Debatte

Mit ihrem Buch «Vergiss Alzheimer - Die Wahrheit über eine Krankheit, die keine ist» (Kiepenheuer & Witsch, 2011) hat die Wissenschaftsjournalistin Cornelia Stolze eine Debatte angestoßen. Ist das Schreckgespenst Alzheimer wirklich das, was wir alle zu wissen glauben? In diesem Artikel präsentiert die Autorin ihre Kernthesen. In der morgigen Ausgabe nimmt die **Schweizerische Alzheimervereinigung** Stellung dazu. (fes)

Körperchen-Demenz oder die vaskuläre Demenz. Doch all diese Erkrankungen seien häufig nur schwer voneinander zu unterscheiden. Etablierte wissenschaftliche Kriterien für die einzelnen Diagnosen gibt es nicht.

Selbst eine mikroskopische Untersuchung des Gehirns nach dem Tod, die bis heute als einzig verlässlicher Beleg für das Vorliegen der Alzheimer-Krankheit gilt, birgt massive Ungereimtheiten. Bei einer solchen Untersuchung prüfen Pathologen, ob das Gehirn typische Proteinablagerungen aufweist. Das sind zum einen Amyloid-Plaques und zum anderen sogenannte Tau-Bündel. Beide Eiweisspartikel gelten nicht nur als typische Merkmale jener Krankheit, die Alois Alzheimer 1906 als Erster beschrieb. Immer wieder heisst es auch, dass Plaques oder Tau-Bündel die Hauptauslöser des Leidens sind.

Doch mehrere Studien haben inzwischen gezeigt, dass bei dieser Theorie manches nicht zusammenpasst. Denn einerseits findet man bei einigen Kranken mit schwersten Symptomen ziemlich gesund aussehende Gehirne. Andererseits weiss man seit langem, dass rund ein Drittel aller normal alternden Menschen, die bis zu ihrem Tod völlig

klar im Kopf waren und nach ihrem Tod obduziert wurden, so viele Plaques im Gehirn hatten, dass der Befund eindeutig «Alzheimer» gelaundet hätte.

Vielzahl von Fehldiagnosen

Reine Wortklauberei? Keineswegs. Der Irrglaube an Alzheimer hat vielmehr zur Folge, dass Ärzte und Angehörige häufig die wahren Ursachen von Gedächtnisstörungen, Verwirrung, Aggressivität oder Apathie übersehen. Denn Demenz ist nicht gleich Demenz. So gibt es viele Erkrankungen, die die scheinbar klassischen «Alzheimer-Symptome» auslösen können. Die Liste der Leiden reicht von Durchblutungsstörungen und Altershirndruck bis hin zu Depressionen.

Doch gerade demente Menschen werden häufig nicht besonders gründlich durchgecheckt. Das führt zu einer Vielzahl von Fehldiagnosen, wie eine Studie aus Deutschland und Österreich belegt. Die Forscher untersuchten darin stichprobenartig Patienten, bei denen der Hausarzt eine Demenz festgestellt hatte. Das Ergebnis war niederschmetternd. Nicht einmal jeder vierte angeblich Demenzkranke war bei genauer Prüfung wirklich dement. Die meisten waren einfach nur gebrechlich oder schwerhörig,

depressiv oder klagten schlichtweg selbst darüber, dass ihr Gedächtnis nachgelassen habe.

Häufig stecken hinter einer vermeintlichen Demenz aber auch die Nebenwirkungen jenes immer bunter werdenden Cocktails von Medikamenten, den ein wachsender Teil der Bevölkerung heute oft über Jahre hinweg schluckt. Studien zeigen, dass jeder über 60-jährige heute im Schnitt drei rezeptpflichtige Arzneimittel einnimmt. Bei den Hochbetagten sind es mehr als acht, in einigen Fällen sogar mehr als ein Dutzend Präparate pro Patient.

«Dieser Mix von Medikamenten ist für die Patienten mitunter extrem schädlich», warnt Hendrik van den Bussche, Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Denn kaum ein Arzneimittel, so der Professor, wird vor der Zulassung an älteren Menschen, geschweige denn in Kombination mit anderen Medikamenten getestet. Fest steht nur: Je mehr Substanzen ein Patient einnimmt, desto höher ist das Risiko von Nebenwirkungen. Zudem, so Van den Bussche, «steigt die Gefahr schädlicher Wechselwirkungen von Medikamenten - und zwar nicht linear, sondern exponentiell.»

Forscher fälschte jahrelang Daten aus Verhaltensexperimenten

Fleischkonsum mache aggressiv und das Leben im Ghetto rassistisch, behauptete der Sozialpsychologe Diederik Stapel. Jetzt wurde er der Fälschung überführt.

Von Matthias Meili

Die Ergebnisse der Studie leuchteten ein: Je unordentlicher die städtische Umgebung sich präsentiert, desto rassistischer verhielten sich die Menschen, die darin lebten. Dies hatte im vergangenen Frühjahr der niederländische Sozialpsychologe Diederik Stapel herausgefunden - seine Arbeit veröffentlichte er im angesehenen US-Wissenschaftsmagazin «Science». In der Folge berichteten die Medien weltweit darüber, auch der «Tages-Anzeiger» meldete die vermeintlichen Forschungsergebnisse (TA vom 14. 4.).

Doch nun scheint sich diese Studie als Betrug zu erweisen, genauso wie etliche

weitere Studien des äusserst produktiven Sozialpsychologen. Wie die von «Science» geführte Online-Nachrichtenseite «Science Insider» berichtet, hat eine Untersuchungskommission von Stapels Heimuniversität Tilburg sowie seinen früheren Lehrstätten Groningen und Amsterdam gestern einen Zwischenbericht veröffentlicht. Darin wird Stapel schweres wissenschaftliches Missverhalten vorgeworfen. Zugleich veröffentlichte «Science»-Chefredaktor Bruce Alberts eine redaktionelle Meldung, in der er die Leser darauf hinweist, dass zum Inhalt von Stapels Artikel erhebliche Bedenken bestehen.

Jungforscher wehrten sich

Der heute 45-jährige Stapel galt als ein Star unter den Sozialpsychologen und wurde 2010 zum Dekan der Tilburger Schule für Sozial- und Verhaltenswissenschaften befördert. Der Professor selber ist geständig. Er veröffentlichte gestern ein Statement, in dem er sich für seine

Verfehlungen entschuldigte. Er habe «als Wissenschaftler versagt» und «schäme sich für seine Taten». Laut Vertretern der Hochschule Tilburg kooperierte Stapel bei der Aufdeckung der gefälschten Daten vollumfänglich.

Anlass für die Untersuchung waren drei Jungforscher, die in Stapels Arbeitsgruppe an einer Studie arbeiteten, die zeigen sollte, dass Menschen, die Fleisch essen, aggressiver und egoistischer seien. Die Nachwuchswissenschaftler äusserten Ende August den Verdacht, dass ihr Mentor die Daten dieser Studie manipuliert hatte. Daraufhin setzte die Universität die Untersuchungskommission ein und suspendierte Diederik Stapel.

In der Untersuchung wurden über 150 Arbeiten unter die Lupe genommen, die Stapel seit 2004 in Groningen und Tilburg durchgeführt hatte. Stapel erforschte ein weites Spektrum von soziologischen Themen und formulierte vor allem in den Massenmedien beliebte Thesen über das Verhalten der Men-

schen - bezeichnenderweise etwa auch zum Einfluss von Macht auf die Moral oder die Reaktion von Psychologen auf Plagiate.

Umfragen nie durchgeführt

Gemäss dem auf «Science Insider» zitierten Zwischenbericht war Stapel alleine für den Forschungsbetrug verantwortlich. Allerdings sollen auch 14 von 21 unter seiner Ägide erarbeiteten Doktorarbeiten auf gefälschten Daten beruhen. Laut dem Bericht diskutierte der Doktorvater jeweils das experimentelle Design mit den Studenten, die Datenerhebung durch Umfragen behielt er jedoch in seiner Hand und gab vor, sie an Hochschulen und Universitäten durchzuführen, mit denen er spezielle Arrangements habe. Doch die Umfragen führte er nie real durch. Er konstruierte die Daten und gab sie wiederum seinen Studenten zur Analyse. Wo er doch Experimente durchführte, soll er gemäss Bericht Daten manipuliert haben.

Nachrichten

Tierwelt

Wieso der Specht nicht unter Kopfschmerzen leidet

Spechte hämmern mit Geschwindigkeiten von bis zu 7 Metern pro Sekunde gegen Bäume - das ist so, als würde man seinen Kopf mit 25 Stundenkilometern gegen eine Wand schlagen. Das tun die Vögel bis zu 20-mal pro Sekunde, rund 12000-mal am Tag. Eigentlich müssten Spechte ständig einen Brummschädel haben. Die Anatomie des Spechtschädels sorgt jedoch dafür, dass dem nicht so ist, schreiben Forscher aus China im Online-Wissenschaftsjournal «PLOS One». Schutz vor Verletzungen bieten schwammig-poröse Bereiche in den Schädelknochen von Spechten, vor allem an der Stirn und am Hinterkopf. Das äussere Gewebe des oberen Schnabelteils ist zudem rund 1,6 Millimeter länger als das des unteren - wodurch beide minimal verzögert auftreffen. Zudem ist das Zungenbein beim Specht stark verlängert und wirkt wie ein Sicherheitsgurt für den Kopf. (SDA)